

\$1.00 per Annum. — Concordia Publ. House, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.
Published monthly.

Evang. luth. Sch. bl. 1906
LIBRARY OCT 21 1906
PUBLISHED BY CONCORDIA PUBLISHING HOUSE

Schulblatt.

Monatschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

redigiert von

Prof. F. Lindemann.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht,
denn solcher ist das Reich Gottes.

Matth. 19, 14.

41. Jahrgang. — Oktober.

St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

1906.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

	Seite
Über Schulinspektion	289
Was kann die Schule tun, um das Gefühl für den richtigen Gebrauch der Sprache zu wecken und zu fördern?	293
Ehrendenkmal für den weiland Lehrer emeritus Johann Heinrich Friedrich Bartling	297
Composition and Reading	303
Aus der Geschichte einer lutherischen Gemeindeschule	306
Die Wörter unsers Familienlebens	308
Konferenzberichte	313
Literarisches	315
„Ich klopfe an zum heiligen Advent.“ (Musik.)	316
Altes und Neues	318
Korrespondenz-Bl.	320

Evang. = Luth. Schulblatt.

41. Jahrgang.

Oktober 1906.

No. 10.

Über Schulinspektion.

IV.

Die Schulinspektion für ein ganzes Gemeinwesen, sei dies nun politisch oder kirchlich, hat sich naturgemäß erst mit der Forderung allgemeiner Volksbildung und der Volksschule entwickelt. Selbst in Deutschland, dem Lande der Schulen, ist die Inspektion der Gesamtschulen erst innerhalb der letzten fünfzig Jahre geregelt worden und hat feste Formen angenommen. In einzelnen Ländern Deutschlands hat man zuzeiten allerdings schon allgemeine und regelmäßige Inspektion der Volksschulen gekannt und geübt; aber bei dem niedrigen Stand des Volksschulwesens im allgemeinen wurde durch die angeordnete Inspektion wenig erreicht.

In den Vereinigten Staaten hat sich die systematische und regelmäßige Beaufsichtigung und Leitung des Staatsschulwesens erst nach und nach innerhalb der letzten 25 Jahre herausgebildet.¹⁾

In wenigen amerikanischen Städten bestand wohl vor dem Jahre 1856 schon Schulinspektion. In den meisten Gemeinwesen war das Gefüge aber nur lose; und jeder unterrichtete, was und wie ihm gut deuchte, häufig auch, wie es ihm beliebte.

In den meisten Staaten ist die Beaufsichtigung der Landschulen eines Kreises noch nicht vom Gesetz vorgeschrieben, wenn auch für die Stadtschulen.

In Illinois, wo seit 1885 die Inspektion von Landschulen gesetzlich vorgeschrieben ist, ist sie trotzdem noch immer mangelhaft und unvollkommen.

Es gibt hierzulande zwei Arten von Schulinspektion: städtische

1) Wir folgen hierbei den Ausführungen des verstorbenen Schulsuperintendenten Henry Naab. (Schulbl. 32, S. 203.)

und Countyinspektion. Obwohl es auch einen Staatsschulsuperintendenten gibt, so nimmt dieser doch nur eine beratende und nicht eine ausführende Stellung den einzelnen Schulbehörden gegenüber ein. Es steht den Schulbehörden und Lehrern frei, ob sie seine guten Ratschläge und Anordnungen befolgen wollen oder nicht.

Der County-Schulsuperintendent soll allerdings nach dem Gesetz jede Schule seines Countys wenigstens einmal im Jahr besuchen. Das ist aber bei der Ausdehnung mancher Counties, in denen 300 bis 400 Lehrkräfte angestellt sind, bei einer Dauer des Schuljahrs von 150 bis 160 Tagen eine Unmöglichkeit.

Es ist darum auch nicht zu leugnen, und wir sind uns dessen wohl bewußt, daß die Einführung einer systematischen und wirkungsvollen Schulinspektion für unser gesamtes Synodalschulwesen seine Schwierigkeiten hat. Denn da jede Gemeinde des Synodalverbandes in bezug auf ihr Schulwesen souverän ist und die Gemeinderechte nicht beeinträchtigt werden dürfen, sondern gewahrt bleiben müssen, so müßte eine solche Einrichtung von dem freiwilligen Konsens der Synodalgemeinden ausgehen und müßte auch durch freiwilliges Übereinkommen geregelt werden.

Da wir ferner hierzulande eine Freikirche bilden und deshalb keine bureaukratischen Einrichtungen brauchen können, so können uns weder die staatlichen und polizeilichen Inspektionsvorschriften hiezulande, noch weniger aber die der deutschländischen Staatskirche zum Muster dienen. Wir finden eben nirgends ein Vorbild, sondern müssen uns erst in die Sache hineinfühlen und unserm Synodalorganismus gemäß je nach Umständen und Bedürfnis unser Ziel zu erreichen suchen. Daß Schwierigkeiten vorhanden sind, darf uns nicht abschrecken und abhalten, der Sache ins Auge zu sehen. Eine Synode hat keinerlei Polizeigewalt. Nun liegt aber das Schulwesen nicht auf kirchlichem Gebiet allein, sondern gehört zum Teil auch auf das bürgerliche Gebiet. Dinge, die zum bürgerlichen Leben, zum Wohlergehen des Staats dienen, werden in unsern Schulen gelehrt. Unsere Schulen haben mit den Zweck, brauchbare Bürger zu erziehen. Folglich müssen nicht alle das Schulwesen betreffenden Einrichtungen auf einem speziellen Wort Gottes beruhen, sondern es können viele Dinge nach christlicher Freiheit geordnet und geregelt werden, sonderlich, wenn sie „zu guter Ordnung in der Kirche dienen“. Eine Freikirche richtet ihr Schulwesen nach Gottes Wort ein. Wo aber Gottes Wort nichts vorschreibt, da handelt sie nach der Liebe und in christlicher Freiheit. Da trägt nicht nur einer des andern Last, da sieht man nicht nur nicht auf das Seine, sondern da sucht man auch, wie bei der Schulinspektion, „der Stadt

Vestes“, das heißt, man hat auch das bürgerliche Gebiet dabei im Auge.

So von vorneherein unausführbar scheint mir der Gedanke einer Inspektion für das gesamte Gemeindeschulwesen in der Synode auch nicht zu sein. Ich denke bei der großen Ausdehnung des Synodalkreises schon gleich nicht an einen Generalschulinspektor, sondern an eine Zentralschulbehörde. Wie die Synode eine Missions- und Verteilungskommission hat, so könnte sie auch eine Schulbehörde oder ein Schulkomitee einsetzen und diesem die Beaufsichtigung ihres gesamten Gemeindeschulwesens übertragen. Diese Körperschaft hätte der Synode regelmäßigen und ausführlichen Bericht über ihre Tätigkeit und den Stand des Schulwesens zu erstatten.

Die Zentralbehörde brauchte nicht, ebensowenig wie die Zweigbehörden, aus lauter Fachleuten zu bestehen. Alle Inspektoren aber sollten erfahrene Schulmänner sein, womit nicht gesagt sein soll, daß nur Schullehrer Inspektoren sein können. Hätten wir in der Zentralbehörde und in den Zweigkommissionen eine Vertretung der Gemeinden, indem die Mitglieder derselben entweder von den Gemeinden direkt oder von deren Vertretern auf der Synode gewählt würden und ebenso entweder von den Gemeinden des betreffenden Kreises, oder von der Synode ihre Vollmacht und Instruktion erhielten, so ließen sich wohl schon, wenn auch erst durch die Erfahrung, Mittel und Wege finden, wie eine einheitliche und wirkungsvolle Gesamtinspektion und was dazu gehört, durchgeführt werden kann.

Wenn alle Subkommissionen und Kreisinspektoren gehalten wären, in bestimmten Zeiträumen das Resultat ihrer Inspektions-tätigkeit an die Zentralbehörde einzureichen, so hätte diese einen hinreichenden Überblick über das gesamte Schulwesen in der Synode und könnte über den Stand, die Bedürfnisse u. d. desselben berichten und jederzeit Auskunft darüber geben. Wir hätten dann eine kompetente und verantwortliche Behörde, bei der man wenigstens die nötige Information über das Schulwesen in der Synode einholen könnte.

Diese Behörde hätte z. B. die nötigen Statistiken zu sammeln:

- a. über die Zahl der Schulen, Abnahme oder Zunahme;
- b. über den Stand der Schulen, ob ein- oder mehrklassig, Überfüllung, Leistung, Schulbesuch, Lehrmittel u. d.;
- c. welche Gebiete mit Schulen besetzt werden könnten und sollten; also auch, wo besondere Not- und Übelstände im allgemeinen vorhanden sind.

- d. Diese Kommission hätte auch mitzureden bei der Herausgabe und Einführung neuer Schulbücher, sodann auch
- e. bei der Verteilung der Schulamtskandidaten, und hätte dann auch
- f. die Arbeit und Tätigkeit der verschiedenen Subkommissionen zu überwachen.

Man hat auch schon früher einmal die Sache der Schulinspektion vor die Delegatensynode gebracht gehabt. In dem Bericht der „Neunten Delegatensynode“ (1899) steht auf Seite 136 zu lesen:

„Beschlüssen, daß betreffs der Eingabe, die Synode wolle eine systematische Überwachung unsers Gemeindeschulwesens durch Anstellung von besonderen Schulinspektoren anordnen, folgender Komiteebericht angenommen werde: Wir halten es nicht für ratsam, diese Angelegenheit der diesjährigen Synode vorzulegen, sondern halten es für angemessen,²⁾ daß diese Sache zunächst durch das ‚Schulblatt‘ in weiteren Kreisen bekannt gemacht werde, damit etwa die einzelnen Konferenzen und Distriktsynoden sie in Beratung ziehen.“

Dieser Beschluß war die Veranlassung, daß nach jetzt sieben Jahren das Thema „über Schulinspektion“ im „Schulblatt“ auftritt. Die Sache kann ja nach dem Wunsch der Synode in engeren Kreisen besprochen, versuchsweise eingerichtet und ausprobiert werden. Einzelne Konferenzdistrikte könnten z. B. ihre Visitatoren mit einem ausführlichen Schema für die Schulinspektion ausstatten. Oder die Visitatoren eines Konferenzdistrikts könnten sich untereinander darüber einigen, wie sie bei der Schulinspektion verfahren wollen. Auf solche Weise ließen sich Erfahrungen sammeln. Die Resultate solcher Inspektionsversuche sollten aber ausgetauscht, gesammelt, das heißt, zusammengestellt, und aufbewahrt werden, damit man jederzeit Einsicht nehmen oder auch der Synode gelegentlich Bericht erstatten kann. Dann hätte diese seinerzeit etwas in Händen, worauf sie fußen und wonach sie handeln könnte.

Nach dem von der Nord-Illinois-Pastoralkonferenz mir gestellten Thema: „über Schulinspektion innerhalb der Synode“ bin ich nicht der Ansicht gewesen, daß ich einen Plan für eine Gesamtinspektion der Gemeindeschulen vorlegen solle. Man konnte aber nach obigem Beschluß der Synode erwarten, daß im „Schulblatt“ einmal etwas darüber gesagt werden würde.

Dem Herrn der Kirche aber und dem Patron unserer Gemeindeschulen, Jesu Christo, sei die Sache befohlen! L.

2) Von uns unterstrichen.

Was kann die Schule tun, um das Gefühl für den richtigen Gebrauch der Sprache zu wecken und zu fördern?

7.

Darüber ist man sich also einig, daß der richtige mündliche und schriftliche Ausdruck durch die Grammatik allein nicht gelernt werden kann. Es hat sich aber durch langjähriges Experimentieren herausgestellt, daß eine angemessene Verbindung von Regeln und Übungsbeispielen oder Aufgaben unter Schulverhältnissen, die weder besonders günstig noch ungünstig sind, die besten Resultate ergibt. In der Mittelklasse einer deutschländischen Schule wurde in einem Jahre die ganze Grammatik durchgenommen; aber nur die wenigsten Schüler hatten eine Ahnung davon, um was es sich eigentlich handelte, und denen, die hie und da etwas gefaßt hatten, fehlte jegliche Übersicht. Diese ist aber doch eine der Hauptbedingungen für das Behalten des gelernten Stoffes. Der Lehrer der nächsten Klasse nahm gar keine Notiz von dem, was seine Schüler in der Grammatik gehabt hatten, sondern gebrauchte eine kleine Sprachlehre, die alles, was man von der Grammatik wissen muß, auf einigen Seiten enthält. Dieses Heft ist, wenn ich nicht irre, von Bohm und Steinert verfaßt worden und kann im Kleinhandel nicht über zehn Cents kosten. Das Büchlein wurde von Anfang bis zu Ende memoriert, und zu den Regeln mußten die Schüler schriftliche und mündliche Beispiele bilden aus dem Religionsstoff, der Geschichte, der Geographie, dem gewöhnlichen Leben 2c. Dabei wurde ohne Unterlaß repetiert, so daß schließlich ein festes sprachliches Gerüst bei den Schülern vorhanden war, worauf man sich verlassen konnte und das einen Ausbau nach allen Seiten hin zuließ. Dieser hochgebildete, durch und durch praktische Schulmann war von Beruf ein Theologe, und der berühmte Seminar-Direktor Thilo, unter dessen Leitung er sich auf das Schulamt vorbereitete, sagt von ihm in der „Geschichte der preussischen Volksschule“, daß er sein fähigster Schüler gewesen sei. Sein Prinzip war dasselbe, das allen sogenannten Sprachbüchern zugrunde liegt; die Methode ist aber nur dann verwendbar, wenn die ganze Klasse nur eine Abtheilung bildet. Haben die Kinder aber ein Sprachbuch in der Hand, so können mehrere Abtheilungen zugleich nutzbringend beschäftigt werden.

Ganz verkehrt wäre es nun, wenn man das Sprachbuch Lektion für Lektion und Seite für Seite durcharbeiten ließe und die gegebenen Regeln gar nicht beachtete. Wenn ein solches Verfahren auch nicht ganz ohne Nutzen ablaufen würde, so käme doch immerhin die so nötige Einsicht in den Bau der Sprache viel zu kurz, von der Übersicht gar

nicht zu reden. Die meisten Kinder würden wohl die Glocken in der Ferne läuten hören, aber nicht wissen, warum oder wozu. Auch ist es nicht genügend, die gewöhnlich vor einer Übung stehende Regel einfach memorieren zu lassen; nein, wenn irgendwo, so ist gerade beim eigentlichen Sprachunterricht die entwickelnde Methode zur Geltung zu bringen. Wir wollen versuchen, dies an einigen Beispielen aus dem gewöhnlichen Schulleben klar zu machen. Die Klasse hatte sich "Language Lessons", Part I, angeschafft, Lesson I aufgeschlagen und saß voller Erwartung da, was es nun wohl geben würde. Der Lehrer sagte: "Class, attention! A noun is a name of a person or thing." Diesen Satz wiederholte er mehrere Male, so daß die gewedteren unter den Kindern ihn bald auswendig wußten. Dann forderte der Lehrer die Kinder auf, den vorgesagten Satz nachzusprechen, einzeln und im Chor, bis schließlich jeder Schüler mit überraschender Fertigkeit sagen konnte: "A noun is a name of a person or thing." Damit schloß der Unterricht über "the noun". Hiergegen ist einzuwenden, daß die Kinder nach einem solchen Unterricht, der ja eigentlich keiner ist, noch ebenso im Dunkeln sitzen wie vorher. Man muß anschaulich zu Werke gehen und allerlei Gegenstände, die zur Hand sind, wie Griffel, Bleistift, Kreide, Wandtafel, Orgel, Bild u., zeigen und auf bestimmte Personen im Schulzimmer deuten und dabei immer fragen: "What is the name of this thing? of that thing? of this person? of that person?" oder auch: "What is the name of the grocer in the next block? of the baker? of the blacksmith?" je nachdem es paßt. Zuweilen ist es auch nicht überflüssig, den Unterschied zwischen einer Person und einer Sache festzustellen, da es vorkommt, daß Kinder zueinander sagen: "You old thing!" Ferner müssen die Kinder verstehen lernen, daß die Wörter, welche Namen von Personen oder Dingen sind, und nicht diese selbst, Hauptwörter genannt werden. Ein Lehrer schrieb das Wort *Ofen* an die Wandtafel und fragte die Klasse: „Was ist dies?“ Zu seiner Überraschung erhielt er die Antwort: „Das ist ein *Ofen*.“ Nach der Bemerkung, daß, wenn es wirklich ein *Ofen* sei, dieses nützliche Küchengerät nun wohl viel billiger werden würde, erklärte ein Schüler, daß es kein *Ofen*, sondern ein *Wort* sei.

Ein anderer Lehrer, der den Begriff *noun* erklären wollte, hielt ein Buch in die Höhe und fragte: "What is this?" *Ans.* "A book." "No! What is it?" *Ans.* "A book" (with emphasis). Zehn bis zwölf Schüler wurden der Reihe nach gefragt, und alle gaben dieselbe Antwort. Der Lehrer wurde nun etwas ungehalten und machte sich folgendermaßen Luft: "If no one knows what this is, I will have to tell you. This is a *noun*." Die Sache stimmte also auch in diesem

Falle ganz und gar nicht. Ein anderer zeigte der Reihe nach auf eine große Anzahl von Personen und Dingen und ließ die betreffenden Namen angeben. Dann fragte er weiter: "What word is the name of a person? What word is the name of a thing?" etc. Darauf sagte er den Kindern: "All words that are names of persons or things are called *nouns*", und nun wurden die Schüler aufgefordert, nouns zu nennen, was natürlich ganz flott von statten ging. Hieran schloß sich dann die betreffende Übung aus den "Language Lessons".

Die Definition ist also nicht vormweg zu memorieren, sondern muß sich aus dem Unterricht schließlich von selbst ergeben. Daß dadurch die Zielangabe, dem hie und da beliebten Gebrauche zuwider, ganz ans Ende kommt, ist naturgemäß und vorteilhaft. Die Zahl der Regeln in den gangbaren Sprachbüchern ist gewöhnlich nicht sehr groß, so daß sie sich bei einiger Vorbereitung seitens des Lehrers ganz gut entwickeln lassen. Geschieht dies nicht, so versäumen wir, das sprachliche Fundament zu legen, auf dem sich weiter bauen läßt. Wenn die Kinder eine kurze Regel ordentlich verstanden haben, so kann man später immer wieder darauf hinweisen und sich dadurch die Arbeit bedeutend erleichtern. Nun sind ja die Regeln und Erklärungen in einem Sprachbuche nicht alle von derselben Wichtigkeit. Der Lehrer muß eben beurteilen können, was bleibendes Eigentum der Schüler werden muß und was man kürzer abmachen oder gar ganz auslassen kann. Je weniger Termini gebraucht werden, desto besser; aber man kann der grammatischen Ausdrücke, wie Fall, Grad, Zeit 2c., nicht ganz entbehren. Ob man Wer-Fall, oder erster Fall, oder Nominativ sagt, ist lediglich Geschmackssache. Die letzte Benennung ist wegen des Unterrichts in der englischen Grammatik jedenfalls die passendste. In einer mehrklassigen Schule sollte aber unter allen Umständen auch in diesem Punkte absolute Einigkeit herrschen, damit nicht unnötige Verwirrung angerichtet wird.

Soll ein Sprachbuch wirklich seinen Zweck erfüllen, so muß vor allen Dingen das Wiederholen nicht versäumt werden. Gewöhnlich ist im Buche selbst Sorge getragen, daß besonders wichtige Erklärungen und Übungen öfters wiederkehren, wenn auch in etwas erweiterter oder veränderter Form. Einer der allerwichtigsten Punkte für unsere Schulen ist die Behandlung der regierenden Eigenschafts-, Zeit- und Verhältniswörter. Selbst in Deutschland erschienen Sprachbücher, die sich ausschließlich mit diesem Gegenstande beschäftigen. Man geht dabei von der Annahme aus, daß alles andere sich leichter macht, wenn die Kinder mit den regierenden Wörtern richtig umgehen können. Hierzu ist aber Sicherheit in der Deklination der Haupt- und Fürwörter unerlässlich. Es nützt nichts, daß man einem Kinde

sagt, daß mit den Dativ regiert, wenn es diesen nicht schnell, sicher und richtig bilden kann. Daraus sehen wir wieder, daß wir ganz ohne die Grammatik nicht gut fertig werden können. In unsern Übungsbüchern kommen die regierenden Wörter nicht bloß in der Wortlehre vor (3. Übungsbuch, S. 22. 23. 34—36. 45—50), sondern auch in der Satzlehre (S. 58—61). Es ist überhaupt dafür gesorgt worden, daß im dritten Übungsbuche die Rektion genügend zur Geltung kommt. Den regierenden Wörtern sollte so oft als nur irgend möglich ein kleiner Teil der Sprachstunde gewidmet werden. Die Zahl der gebräuchlichsten Eigenschafts- und Zeitwörter, die den Genetiv oder Dativ regieren, ist nicht so sehr groß, und wenn sie recht oft zur Bildung von kleinen Sätzen verwendet werden, so prägen sie sich mit der Zeit ziemlich fest ein. Man muß aber achtgeben, daß dasselbe Wort nicht immer in demselben Satze gebraucht wird, sonst wird es in diesem freilich richtig angewendet, in andern aber leicht falsch. Die Präpositionen erfordern ja bekanntlich andauernde Übung, wenn einige Sicherheit im Gebrauche derselben erzielt werden soll.

Im allgemeinen ist die mündliche Repetition der schriftlichen vorzuziehen. Wird aber schriftlich gearbeitet, so muß der Lehrer corrigieren. In den unteren Klassen kann er das gegen den Schluß der Stunde tun, denn die kleinen Arbeiten lassen sich schnell übersehen. Sind die angefertigten Aufgaben aber so lang, daß sie sich nicht leicht überblicken lassen, so muß der Lehrer sie privatim vornehmen. Das ist freilich ein Kreuz, trägt aber die schönsten Früchte. Welche Übungen im Sprachbuch nur mündlich durchzunehmen sind und welche schriftlich ausgearbeitet werden müssen, läßt sich nicht genau bestimmen. Es hängt oft sehr von allerlei Umständen ab, die früher schon erwähnt worden sind und nicht wieder aufgezählt zu werden brauchen. Die englische Grammatik ist ja bedeutend einfacher als die deutsche, und wenn die letztere, soweit sie überhaupt gelehrt werden muß, fest sitzt, so hat man mit der englischen weniger Not und kann mehr Zeit auf stilistische Übungen verwenden. Alle schriftlichen Arbeiten sollten gründlich vorbereitet werden, damit die Kinder von vornherein nicht so viele Fehler zu Gesicht bekommen; denn Fehler vermeiden ist besser, als Fehler corrigieren. Da aber selbst in diesem Punkt abweichende Meinungen unter den Pädagogen sind, so soll er beim Diktat und Aufsatz noch einmal zur Sprache kommen. R.

Ehrendenkmal für den weiland Lehrer emeritus Johann Heinrich Friedrich Bartling.

II. Der Lehrer Bartling.

In Addison, wo Bartling fortan bis an sein Lebensende wirken sollte, sah es damals durchaus nicht einladend aus. In der dortigen Gemeinde hatte zwar schon 1840 der achtzehnjährige J. A. Hoffmann, der in Chicago bis dahin bei einem Buchdrucker an der Handpresse gearbeitet hatte, Schule gehalten. Dieser wurde später Pastor der Gemeinde und mußte als solcher die Schule bei der Kirche fortführen. Als später ein Pfarrhaus gebaut wurde, wurde darin ein Zimmer zur Schule eingerichtet. Aber in dieser Schule herrschte weder Zucht noch Ordnung. Jeder trieb und lernte, was ihm beliebte.

Als dann 1847 Pastor A. E. Brauer die Gemeinde übernahm, brachte er auch die Schule in Ordnung. Drei Jahre lang unterrichtete er in der Dachstube des Pfarrhauses seine Kinderschar. Im vierten Jahre stellte er selber einen Gehilfen an, den er aus seiner Tasche bezahlte.

Bei den weiten Wegen und der immer größer werdenden Ausdehnung des Gemeindebezirks konnte die einzige Schule bei der Kirche nicht genügen. Es entstand daher der Plan, in einzelnen Distrikten Schulen zu errichten, die von den Kindern erreicht werden konnten.

Den Anfang machte damit der sogenannte Westbezirk am 14. Januar 1849.

Es waren hier 20 Familienväter zu einer Schulgemeinde zusammengetreten, hatten 40 Acker Land gekauft und schritten nun zum Schulbau. Schulhaus und Lehrerwohnung unter demselben Dach sollten bis zum Oktober 1849 fertig sein. Es fehlte nur noch der Lehrer.

Da kam unser Bartling gerade zur rechten Zeit und wurde auch schon am 7. Oktober von dem Schulverein als lutherischer Lehrer berufen. Am 4. November wurde das neue Schulhaus eingeweiht und Bartling wurde von Pastor Brauer in sein Amt eingeführt. Die Einführungspredigt behandelte die Worte Jer. 3, 15: „Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit.“

Einen solchen Hirten hatte die Schule in Bartling erhalten. Seinem Wahlspruch getreu war er „mit Leib und Seele Schullehrer“. Er lebte ganz seiner Schule, und das war ein Glück, denn mit der leiblichen Versorgung des neuen Lehrers hatte es seine Schwierigkeit. Vorläufig war sein Einkommen bis Ostern 1850 festgesetzt worden.

Am 6. Januar wurde kontraktlich festgesetzt, worin das Dienststeinkommen des Lehrers bestehen sollte. Ihm wurden die zur Schulstelle gehörenden 40 Acker Land und das darauf befindliche Schulhaus zum freien Gebrauch übergeben. Alles vom Lehrer zum Ackerbau benutzte Land wurde ihm gepflügt. Die Feuerung erhielt er ebenfalls frei, und jedes Kind bezahlte jährlich drei Dollars Schulgeld. Fremde Kinder bezahlten dasselbe Schulgeld; es mußte aber für jedes dieser fremden Kinder jährlich noch ein halber Dollar und ein Fuder Holz, oder ein Dollar extra bezahlt werden. Das Holz war damals offenbar billig.

Auf dem Papier machte sich das Dienststeinkommen des Lehrers für damalige Verhältnisse ganz gut, aber in Wirklichkeit war Schmalhans bei ihm Küchenmeister. Jahrelang war das Einkommen an barem Gelde nur etwas über 100 Dollars. Erst am 15. Oktober 1865, nachdem also Bartling bereits sechzehn Jahre gedient hatte, wurde der Beschluß gefaßt: „daß dasjenige Schulgeld, welches etwa nicht einkommt, nicht mehr vom Lehrer zu schenken ist, sondern ihm aus der Schulkasse bezahlt werden soll“. Ein Fixum wurde aber erst am 6. April 1867 festgesetzt. Beneidenswert war also die Stelle gerade nicht. Aber Bartling war auch kein Mann, der gute Tage suchte, sondern der sich glücklich schätzte, wenn er sein Amt an den ihm anvertrauten Kindern verrichten konnte. So fing er denn mit 17 Kindern, 8 Knaben und 9 Mädchen, den Unterricht an. Als der erste Winter zu Ende ging, waren es 28 Kinder geworden.

Bartling hatte keineswegs klares Fahrwasser vor sich, als er die Schule übernahm. Es waren auch Leute da, die gegen die Schule waren, weil sie meinten, man sei in Amerika, und da sei Englisch, Rechnen und Schreiben die Hauptsache. Wie schaffte nun Bartling dies Hindernis aus dem Wege? Er beschloß mit seinem Pastor, der noch immer bei der Kirche Schule hielt, am Weihnachtsabend im Gottesdienst einige Weihnachtslieder singen zu lassen. Da der Pastor in solchen Dingen gerade kein Geld war, mußte Bartling auch mit dessen Schulkindern dieselben Lieder einüben, wenn zu Weihnachten alles klappen sollte. Bartling fing daher im Westbezirk seine Schule eine halbe Stunde früher an und Pastor Brauer die seinige eine halbe Stunde später. Nach der Schule eilte dann Bartling zur Kirche — ein Weg von gut zwei Meilen — und übte dort mit des Pastors Schulkindern die Weihnachtslieder ein, die seine eigenen Kinder gelernt hatten. Weihnachten kam heran, und Pastor Brauer hielt die Weihnachtspredigt. Jedes Kind hielt ein selbstgegoßenes Talglicht in der Hand. Ein Gemeindeglied hatte einen kleinen Weihnachtsbaum hergerichtet, indem er Tannenzweige in ein aufrecht stehendes Stück Holz

gesteckt hatte. Auch an den Zweigen waren einige Talglichter angebracht. Während nun nach der Predigt auf ein gegebenes Zeichen die Talglichter angezündet wurden, erschallt aus Kindermund „Ihr Kinderlein, kommet“ und andere Kinderlieder. Der Eindruck war, wohl gerade wegen der Einfachheit der Feier, ein mächtiger. Die Alten waren ganz ergriffen. Einigen rollten Tränen über die Wangen. Das war ja ähnlich wie in der alten Heimat! Damit war aber auch die Opposition gegen die Religionschule im Westbezirk gebrochen. Als nach Weihnachten die Schule wieder anfing, sah Bartling durch das Fenster den Hauptopponenten und Leiter der Gegner mit seinem Jungen auf die Schule zukommen. Es klopfte. „Scholmester, wutt du min Jungen annehmen? Dat was doch tau schön an Weihnachten“, sagte der Vater. Mit Freuden wurde der Junge angenommen. Nach einigen Wochen hatten sich zehn neue Glieder dem Schulverein angeschlossen. Der obengenannte Junge aber war und blieb bis an sein Ende ein dankbarer Schüler seines Lehrers.

Unter welsch schwierigen Verhältnissen der Lehrer zu arbeiten hatte, geht u. a. auch daraus hervor, daß bis zum 14. April 1864 in den öffentlichen Gottesdiensten nur das alte hannöversche Gesangbuch gebraucht wurde. So sehr hielten die Leute daran fest, daß, als die alten Gesangbücher auseinanderfielen und neue angeschafft werden mußten, man daran dachte, auf eigene Kosten hier eine neue Auflage herstellen zu lassen, weil das Importieren doch zu teuer gewesen wäre. An dem Kostenpunkte aber scheiterte das Unternehmen, und jetzt erlaubte es die Gemeinde, daß neben dem hannöverschen auch das St. Louiser Gesangbuch gebraucht werden dürfe. Eine besondere Liedertafel wurde deshalb angeschafft, und der Pastor hatte nun das Vergnügen, nur solche Lieder zu wählen, die in beiden Gesangbüchern standen, wenn auch der Text oder die Lesart nicht immer stimmte. Der Vorsänger aber durfte nur „nach dem hannöverschen Gesangbuch“ vorsingen. Erst am 16. April 1866 beschloß die Gemeinde, daß von jetzt an die Lehrer aus dem St. Louiser Gesangbuche vorsingen sollten.

Es waren jedoch nicht nur schwierige Gemeindeverhältnisse, unter denen Bartling arbeitete, sondern es herrschte auch ein rohes, wüstes Leben. Ein Glück war es für den Lehrer, daß er selber als Landsmann dieser Leute großen Einfluß auf sie ausüben konnte und mit dem Naturell seiner Landsleute zu rechnen wußte. Er sprach plattdeutsch mit ihnen und ließ sich durch ihre angeborene Fähigkeit nicht irre machen. Oft mußte er langsam fahren und auf Umwegen sein Ziel erreichen. In allen Kämpfen aber hat er seinem Pastor treu zur Seite gestanden, hat ihm nie Not gemacht, konnte aber auch ent-

schieden und bestimmt auftreten, wenn es galt, zu bekennen, oder das Wohl der Gemeinde zu fördern.

Als Schulmeister hatte er unter damaligen Verhältnissen auch mancherlei andere Dinge zu besorgen, die nicht gerade zu seinem Amte gehörten. Seine Landsleute und spätere Verwandte beanspruchten oft seinen Rat und seine Beihilfe, und mancherlei Kleinigkeiten mußte er für sie besorgen. Trotzdem aber ging er nie unvorbereitet in seine Schule. Oft hat er noch bis nach Mitternacht, ja bis halb drei Uhr morgens aufgefressen und sich vorbereitet. Das Hauptgewicht legte er auf den Religionsunterricht. Es war ihm eine Lust und Freude, den Katechismus zu treiben und seinen Kindern die biblischen Geschichten nicht nur zu erzählen, sondern schmackhaft und lieb zu machen. Daher kam es denn auch, daß seine Religionsstunden oft zu lang wurden und er dann mit den übrigen Fächern in die Klemme kam. Mit den Forderungen im Rechnen, Lesen und Schreiben war man damals sehr bescheiden. Seine Zucht war evangelisch. Ein großer Disziplinaricus ist er nicht gewesen; aber seine Gottseligkeit hat ihm auch darin genügt, so daß er in seiner Schule wirklich das leistete, was man von ihm erwartete.

Gott belohnte seine treue Arbeit, und er durfte sehen, daß sie nicht vergeblich war in dem Herrn. Im Jahre 1853 wurde eine von der Lehrerwohnung getrennte Schule gebaut, das kleine Gebäude, das jetzt noch als Vorbau an der sogenannten zweiten Schule steht. Es ist nur 30 Fuß lang, 24 Fuß breit und 10 Fuß hoch, aber als es am 7. Februar 1854 eingeweiht wurde, war die Freude groß. Um 11 Uhr zogen der Lehrer und die Schuljugend, voran der Pastor und die Schulvorsteher, unter dem Gesange von „Ein' feste Burg“ ins neue Schulhaus ein. Pastor Brauer hielt die Festpredigt, aber auch Lehrer Bartling hielt eine Anrede an seine Schüler, in der er ihnen vorstellte, welche Verpflichtungen ihnen der heutige Festtag gegen Gott, die Eltern, den Lehrer und ihre Mitschüler auflege.

Bald füllte sich die Schule, und Bartling führte bis 1858 allein das Scepter in ihr. Als aber ein deutscher Lutheraner die in der Nähe errichtete Staatschule übernahm, ging der Schuldistrikt eine Verbindung mit dieser Staatschule ein, nach welcher die Gemeindefinder, in zwei Klassen geteilt, abwechselnd je einen halben Tag in der Staatschule englischen Unterricht und die andere Hälfte des Tages in der Gemeindeschule den Unterricht in der Religion und im Deutschen erhielten. Bis 1873 bestand diese Verbindung.

Im Mai 1865 wurde hinter das alte Schulhaus ein weiteres Schulzimmer angebaut, das am 23. Oktober eingeweiht wurde. Diese

neue Schule wurde von Lehrer Bartling bezogen, der hier bis zum 2. April 1888 unterrichtete, bis ihm die Kleinen übergeben wurden.

Eine besondere Freude erlebte Bartling, als seine Schule am 14. Januar 1874 das 25jährige Jubiläum ihres Bestandes feiern durfte. Bei dieser Feier hielt er selber auch eine Ansprache in der Schule an die Festgemeinde, worin er zweier der Gemeinde erwiesenen großen Wohlthaten Gottes gedachte: 1. daß Gott nach schwerem Kampfe ihr die reine und lautere Lehre des Evangeliums in Kirche und Schule verliehen, und 2. daß er ihr auch diese Schule geschenkt und nun 25 Jahre erhalten habe. — In dem verflossenen Vierteljahrhundert waren etwas über tausend Kinder in dieser Schule unterrichtet worden.

In die Amtszeit unsers Bartling fielen auch noch andere kirchliche Ereignisse, an denen er tätig beteiligt war. Als es sich nämlich um die Aufnahme des Schullehrerseminars handelte, wurde Bartling ohne sein Zutun mit in die Agitation hineingezogen.

Nach einer Schulversammlung waren eine Anzahl Gemeindeglieder in seiner Wohnung beisammen, als die Post einen Brief für den Aushelfer in der Schule, namens Seitz, brachte, der die Mitteilung enthielt, daß die Professoren Fleischmann und Selle in Fort Wayne ernstlich daran dächten, das Seminar, das von Fort Wayne weichen mußte, nach Addison zu verlegen. Diese Mitteilung aus dem Briefe erregte bei den Anwesenden nur „ein Schütteln des Kopfes“. Nur einer saß nachdenklich da und meinte endlich: „Ich weiß, was fehlt, daß das Seminar nicht hierher kommt: Geld fehlt. Ich habe ein junges Pferd, einen Fuchs, und was der bringt, gebe ich fürs Seminar.“ Das Eis war gebrochen. Papier, Tinte und Feder sind zur Hand, und die Unterschriften im Gange. Bartling weiß nicht, was er dazu sagen soll. Endlich meint er: „Wißt ihr, was ihr heute getan habt? Ich glaube, ihr habt das Schullehrerseminar hierhergebracht.“ Darauf liest er den Anwesenden die Geschichte von der Entstehung des Halle'schen Waisenhauses aus Zahn vor.

Einige Zeit später, als man im Kirchbau begriffen und die alte Holzkirche noch nicht abgerissen war, kamen die beiden obengenannten Professoren nach Addison und baten um Überlassung der alten Kirche als Seminargebäude. Prof. Selle bereifte die südlich von Addison gelegenen Gemeinden, um Unterschriften fürs Seminar zu erlangen, während Prof. Fleischmann die nördlichen Gemeinden zu demselben Zwecke besuchte. In Schaumburg wurde dieser über den Platz, wo das Seminar stehen solle, völlig umgestimmt. Bei seiner Rückkunft erklärte er in Bartlings Schule: „Hier muß das Seminar hin. Da haben die Schüler Gelegenheit, Schulehalten zu sehen und selbst zeit-

weilig sich darin zu üben.“ Dagegen sträubte sich aber Lehrer Bartling mit Hand und Fuß.

Als nun aber die Synode sich für Addison entschieden und auch den Platz für das Seminar bei Bartlings Schule bestimmt hatte, wurde Bartling Glied des Baukomitees. Als solches hat er nicht nur die einlaufenden Beiträge verwaltet, sondern mußte auch öfters das Geld zur Auszahlung der Arbeiter beschaffen. Dabei geriet er wiederholt in große Not und Verlegenheit, hatte viel Schererei und Verdruß, mußte auch manchen sauren Gang tun; aber mit großer Treue und Gewissenhaftigkeit hat er auch in diesem Stück das in ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt.

Als dann 1873 das Waisenhaus nach Addison kam, gab es für Lehrer Bartling wieder viel verantwortliche Nebenarbeit. Die Schule wurde durch den Zuwachs an Waisenkindern eine dreiklassige. Von 1888 an übernahm Bartling die Kleinen in der dritten Klasse, bis ihm endlich die Gemeinde seines vorgerückten Alters wegen das Amt ganz abnahm und ihn mit einer jährlichen Pension von 200 Dollars in den Ruhestand versetzte. Zweiundvierzig Jahre lang hatte er der Gemeinde als Schullehrer gedient, hatte 1874 sein 25jähriges Amtsjubiläum feiern dürfen, wozu ihm sein Nachbar und Landsmann, Direktor Lindemann, einen von seiner geschickten Hand selbst gezeichneten Wandspruch verehrte. Diesen in schwarzer Tusche ausgeführten Spruch hielt Bartling in hohen Ehren. In seinem Arbeitszimmer bildete dieser den Hauptwandschmuck.

Obgleich Bartling nun keine Schule mehr halten mußte, blieb er doch noch bis in sein hohes Alter tätig. Er verwaltete 23 Jahre lang die Klassen des Waisenhauses; 25 Jahre lang war er Kassierer des Illinois-Distrikts der Synode, und 51 Jahre lang war er Postmeister in Addison gewesen. Erst etwa anderthalb Jahre vor seinem Ende legte er das Postmeisteramt nieder.

Wie penibel und umständlich er als Rechnungsführer war, wissen diejenigen, die ihn bei seiner Buchführung beobachtet haben. Zahlen schreiben schien ihm ein Vergnügen zu sein. Oft stand er in der Nacht auf und schlug seine Bücher nach, weil er befürchtete, er möchte etwas versehen haben. Mit einer fast patriarchalischen Würde thronte er hinter seinen Büchern und Papieren, ein unverbesserlicher Raucher. Gern hatte er es aber auch, wenn man ihm erzählte, und stundenlang konnte er dann, wenn er warm wurde, sich unterhalten. Eine gewisse Kindlichkeit und Einfalt hatte er sich bis ins Alter bewahrt. Die „Biblischen Historien“ des alten Hübner hatte er besonders lieb gewonnen und die „Gottseligen Gedanken“ hatte er auch seinerzeit die Kinder lernen lassen. Als einst ein Schulkind mit einem solchen Vers-

lein auf den Lippen starb, fühlte sich Bartling ganz glücklich. Alles aber, was das Reich Gottes betraf, Schule, Gemeinde, Waisenhaus, Synode, Seminar, das war es, womit sich sein Geist beschäftigte und worüber er sich gern unterhielt, als für ihn ein ruhiger Lebensabend hereinbrach. Noch auf seinem Sterbelager mußte ihm sein Sohn eine Schulpredigt vorlesen, die dieser am nächsten Tage halten sollte, und mußte ihm aus dem Reich der Synode erzählen, sonderlich, was auf der kurz zuvor gehaltenen Versammlung des Illinois-Distrikts verhandelt worden war.

Ein Mann des Friedens, ist er auch friedlich wie einst Simeon verschieden, nachdem er 55 Jahre lang auch seinen Ehestand geziert und Kinder und Kindesfinder hatte Herzen dürfen.

Sein Lebensgang war einfach, wie aus einem Guß. Seine Tage flossen ruhig im Dienste der Schule und Kirche dahin. Aufsehen hat er nie gemacht; aber im Kleinen ist er treu gewesen. Als er daher am 16. Juni dieses Jahres, als eben die Sonne unterging, seine müden Augen geschlossen hatte — es war an einem Samstag —, da gedachten seiner nicht nur seine Familienglieder und früheren Schüler, sondern auch in weiten Kreisen der Synode wird man noch lange sein Andenken in Ehren halten. Der Leichentext, Matth. 25, 21: „*Ei, du frommer und getreuer Knecht*“ u., paßte auf den müden Erdenpilger, der am 21. Juni unter stattlichem Leichengefolge beerdigt wurde und dem hiermit noch nachträglich dieser Ehrenkranz aufs Grab gelegt wird. Q.

Composition and Reading.

An exhaustive elucidation of the above-named subject would be impossible to place within the scope of an ordinary paper. It is, therefore, the intention to treat these subjects in correlation rather than to write an exposition upon each branch taken separately.

Teachers rarely underestimate the value of composition work or the value of reading. Reading is one of the most important mediums of acquiring knowledge, and composition is one mode of expressing our thoughts to others.

Reading and language might really be designated as one and the same subject. Every reading exercise, consciously or unconsciously, but, nevertheless, surely, affects the child's use of language. This fact should not be forgotten in the teaching of reading. The reading lessons in all the grades should serve as a part of the basis of language training.

A child that develops a taste for reading, that prefers to read a story book to playing a game of ball, is one that will assuredly be able to express his thoughts more clearly and in better language than his fellow schoolmate who does not care for books. If his love for books be directed to legitimate channels, his language and his composition will improve accordingly. His mind may be poisoned and his morals contaminated by reading dime novels and trashy story papers, but his diction will improve in the same ratio that the diction of the author is poor or elegant.

Teachers should become familiar with some of the best books for children and, from time to time, suggest good books to their pupils. We all wish to cultivate a taste for good literature. We all, however, know of the seductive trash so temptingly displayed to the children, that it becomes our imperative duty to reason with the children and to direct them to what is morally good in literature.

If a child persists in reading trashy, slangy, and sometimes profane stories, he must unconsciously imbibe some of the peculiarities, some of the idioms of his favorite author. Those persons who read standard authors, whose diction is forceful and elegant, whose writings are classical, will also, unconsciously, it is true, improve their composition. If they find pleasure in reading a favorite author, they will read much, and the more they read, the more they will become familiar with his diction, and the more it will be discerned in their own writings.

So closely are reading and composition allied, that it is evident, that, if the children can be led to cultivate a taste for good books, more will be gained and in a shorter time than can be attained by the drudgery of writing and correcting the innumerable compositions that form so large a part of the daily routine of the work in school.

Much of the reading in school is of the explanatory kind, or intensive reading. Words, synonyms, and passages are explained, the thought of the author brought out, and much time is spent in discussing the lesson.

Cursory reading, or, as it is sometimes called, extensive reading, devotes little time to the discussion of single passages or allusions. The object in reading cursorily is to get the thought of the author as a whole and to acquire his language.

Both kinds of reading must have their place in the school-room. It is probable, however, that cursory reading is often neglected, whilst explanatory reading receives more than its share of the time.

No doubt, this often has its cause in the lack of time at the command of the teacher and in the lack of suitable reading material for the classes. And still it is important to give cursory reading its place on the school-room program for its culture value and also for its value as a medium to acquire a certain degree of mechanical fluency in reading.

In most cases, school-boards will gladly appropriate a sum of money for supplementary reading, if the matter is properly presented to them. If the money can be obtained, sets of books should be purchased, and in each set there should be sufficient books so that each child may have one. The American Book Company has published a list of excellent books especially adapted for cursory reading. These books are written in a pleasing style, are very instructive, highly interesting, and not too difficult. They are not story books in the strict sense of the word, but treat of history, geography, and biography, written in story form.

These books should be read cursorily, if possible, under the supervision of the teacher, and, if there is no time, as is often the case in ungraded country schools, under the supervision of one of the older pupils.

The time given to this class of reading may be taken from the period usually devoted to busy work. In ungraded schools there are usually from three to five classes. However, but one class can recite at a time, whilst the others must necessarily busy themselves with written work, a period of probably from one to two hours. If part of this time be devoted to reading the supplementary reading material, it is more than probable that the children will be better satisfied and will accomplish almost as much in their written exercise as if they had been compelled to write all the time.

At the same time the discipline is aided, as a much smaller proportion of the children is working at the desk.

There is one serious objection to this mode of reading, especially in the ungraded school, where the class so reading is under the supervision of a pupil, and that is the disturbance it creates when carried on in the same room in which the teacher is employed in the routine work. This is a serious objection, and, if it cannot be overcome, may prohibit this kind of supplementary reading.

The teacher in the graded school may direct such reading personally. But the teacher in the ungraded school—!

However, in summer the children may be sent to the hall, to the basement, outdoors even, and if a judicious supervision be exercised by the teacher from time to time, good results may be

achieved. The children will regard it as a privilege to be permitted to read in this manner, and if a few unruly boys abuse this privilege, it must be withdrawn from them. If the reading is so persevered in, the composition work of the pupil must be influenced, his style must be improved, and many mechanical difficulties in his reading must be removed.

If we can thus correlate reading and composition, good must result to the school as a whole and also to the individual child, whilst the teacher will be aided in the maintenance of the discipline and will be encouraged in his work by what has been accomplished.

M.

Aus der Geschichte einer lutherischen Gemeindeschule.

In der „Geschichte der deutschen ev.-luth. Immanuelsgemeinde zu Grand Rapids, Mich.“, die bei Gelegenheit des fünfzigjährigen Jubiläums am 27. Mai 1906 von dem Jubiläumskomitee herausgegeben worden ist, heißt es S. 35 ff.:

„Von großem Nutzen für die Schule erwiesen sich die seit 1885 eingeführten regelmäßigen Versammlungen der Lehrer mit dem Pastor der Gemeinde zur Besprechung von Schulsachen. Hierbei wurde unter anderm eine ‚Wörterklärung des Kleinen Katechismus Luthers‘ für unsere Schule ausgearbeitet, ein Lehrplan für eine dreiklassige Gemeindeschule nach einer vorher ausgearbeiteten Vorlage durchgesprochen, später dem Schulvorstand und endlich der Gemeinde unterbreitet. Von letzterer wurde derselbe schließlich angenommen und beschlossen, denselben drucken zu lassen.

„Gott gebe, daß die Anschläge der Feinde christlicher Gemeindeschulen, wie sie jetzt in allen Teilen unsers Landes, sonderlich in Illinois und Wisconsin, zutage getreten sind, zu schanden werden und unser gesegnetes Land bei seiner Gewissensfreiheit erhalten bleibe!“ Diesen Seufzer in den Aufzeichnungen über unsere Gemeinde und Schule bei Gelegenheit der Grundsteinlegung der neuen Kirche am 15. September 1889 haben wohl viele mit angehört, aber wohl die allerwenigsten ahnten, daß auch bei uns diese Feindschaft gegen unsere deutsch-lutherischen Gemeindeschulen, der A. P. A.-Geist, sich fühlbar machen würde. Anfangs ganz unscheinbar, unbeachtet und fast unmerklich nistete sich, durch heimliche Wühlereien genährt, ein Geist der Unzufriedenheit betreffs unserer Schule ein, dem man doch nie recht auf die Spur kommen konnte, und wie anderswo, so waren auch hier weniger die Angriffe von außen gekommen, durch Fremde, als vielmehr von innen, durch solche, die einst unsere Schule

besucht hatten,¹⁾ bei uns konfirmiert worden waren, später jedoch der Kirche ganz oder zum Teil den Rücken gekehrt hatten. Während auf Seiten der Behörden und Leiter der öffentlichen Schulen unserer Stadt von Anfang an es wiederholt ausgesprochen worden war, daß zu verwundern sei, wie in unserer Schule bei den spärlichen Lehrkräften und Lehrmitteln und bei den vielen Gegenständen doch so viel geleistet werden könnte, und unsere Schule in jenen Kreisen bis auf den heutigen Tag in vorzüglichem Ansehen steht, so hatte innerhalb der Grenzen unserer eigenen Gemeinde bald dieser, bald jener über allerlei zu klagen: die Schüler lernten nicht genug im Rechnen, in der Geographie, in Geschichte, im Englischen 2c. Nie jedoch wurde eine Klage laut, daß nicht genug biblische Geschichte, Katechismus oder Religion überhaupt getrieben werde.

„Man versuchte allerlei, dem entgegenzuarbeiten: der Pastor hielt Schulpredigten, die Ferien wurden verlängert, der Lehrplan wurde revidiert und das Pensum der auswendig zu lernenden Vieder, Sprüche und Psalmen nach und nach bis auf ein Minimum beschnitten, der Stundenplan wurde geändert 2c. Zu allem Unglück trat im Jahre 1893 auch noch die Geschäftspanik ein, wodurch viele Kinder, deren Eltern nicht zur Gemeinde gehörten, der Ersparnis wegen aus der Schule genommen und in die Freischule geschickt wurden. . . .

„Im März 1895 wurde die Schule auf der Ostseite mit Dampfheizung versehen und konnte nun in jeder Beziehung mit den öffentlichen Schulen, was die innere Einrichtung der Gebäude betrifft, einen Vergleich aushalten. Dennoch dauerte die Opposition gegen unsere Schule auch jetzt noch fort, und es weigerten sich nach und nach diese und jene, auch unter den stimmberechtigten Gliedern, ihre Kinder in die Gemeindeschule zu schicken. Aber so betäubend und aufregend auch diese Sache war, so hatte sie doch für unsere Schule ihr Gutes und gereichte ihr zum Nutzen. Pastor, Schulvorstand und Gemeinde, ganz sonderlich aber die Lehrer wurden dadurch veranlaßt, nachzuforschen, ob die Einwände berechtigt, die Klagen wohlbegründet oder beides etwa nur leere Ausflüchte seien; sie wurden angespornt, mit immer größerem Eifer in der Schule und für dieselbe zu arbeiten, etwaige Mängel nach Kräften abzustellen und die Schule auf die gewünschte Höhe der Leistungen zu bringen und da zu erhalten.“

Zur Zeit der Feier ihres fünfzigjährigen Jubiläums, am 27. Mai 1906, zählten die Schulen der Gemeinde nahezu 200 Schüler.

1) Von uns unterstrichen. 2.

Wir teilen obiges hier mit, um unsere Lehrer zu ermuntern und in ihrer Amtsarbeit zu stärken. Ohne Kampf kein Sieg. Alle Ehre aber der Gemeinde, die so auf ihre Schule hält und zusammen mit den Lehrern sie zu heben bemüht ist! L.

Die Wörter unsers Familienlebens.

(Etymologische Studie von Prof. Dr. Emil Penner.)

Es ist ganz auffallend, daß viele recht gebildete Leute herzlich wenig Bescheid in ihrer Muttersprache wissen. Kommt einmal in kleinerem Kreise die Rede auf die Bedeutung dieses oder jenes Wortes, so hört man die sonderbarsten Behauptungen, die von einer bedauerlichen Unkenntnis der elementarsten Sprachgesetze zeugen.

Es ist daher nicht zwecklos, in zwangloser Form einige bekannte Wörter zunächst aus dem Gesellschafts- und Familienleben zu besprechen.

Das echt germanische Wort für ein menschliches Wesen ist zunächst „Mann“, in der alten deutschen Sprache sowohl für den Mann als für die Frau gebraucht, der Urbedeutung nach nicht recht klar, vielleicht „ein denkendes Wesen“ bezeichnend. Noch heute braucht der Engländer das Wort man im Sinne von „menschliches Wesen“. Erst später hat man angefangen, das Wort „Mann“ nur eindeutig zu gebrauchen, und hat für den allgemeinen Begriff „menschliches Wesen“ das von jenem abgeleitete Adjektiv *menuise* (das heißt, männlich), *Mensch*, genommen. In Wörtern wie jemand, niemand zeigt sich noch die alte doppelstimmige Bedeutung von „Mann“. Von dem zum Substantiv gewordenen „Mensch“ hat man ein neues Adjektiv menschlich gebildet, und man hat es auch schon früh mit sächlichem Artikel („das Mensch“) ohne verächtlichen Nebensinn, namentlich für weibliche Dienstboten gebraucht. Erst seit etwa hundert Jahren ist „das Mensch“ ein Schimpfwort geworden.

Für ein weibliches Wesen ist die alte deutsche Bezeichnung „Weib“ auffälligerweise sächlichen Geschlechtes. Es ist ganz unklarer Herkunft und Bedeutung; am wahrscheinlichsten ist es „etwas Zitterndes, Begeistertes, Heiliges“, wodurch auch das sächliche Geschlecht erklärt wird. Es hängt mit einem alten Verbum „weiben“ (sich geschäftig hin und her bewegen), urverwandt mit lateinisch *vibrare*, zusammen, das zur Quelle des Wortes „Weibel“ wird. Das ist eine Art Unterbeamter, ein Amtsdienner, der (durch norddeutsche Aussprache zu „Webel“ geworden) noch im „Feldweibel“ fortlebt. Ein feiner Zusammenhang zwischen der Abstammung des Wortes und der volkstümlichen Bezeichnung des Gestrengen als „Mutter der Kompanie“!

Der neuere Sprachgebrauch hat aber das Wort „Weib“ etwas in den Poetenwinkel gedrängt und sich dafür des Wortes Frau bemächtigt. „Männer und Weiber“ sagt man wohl von wilden oder halb-wilden Völkern, bei uns spricht man gefittet von „Männern und Frauen“. Die Frau ist aber ursprünglich die Gebietende, die Herrin, das Femininum zu dem ausgestorbenen fró (Herr), das noch in „Frondienst“ und „Fronleibnam“ ein kümmerliches Dasein fristet. Von Herr (das ist, der Ehre, eigentlich der Komparativ davon, der Ältere, Hervorragendere) hat man das neue Femininum Herrin gebildet, während „Frau“ von einem durchaus aristokratischen zu einem ziemlich nichtsagenden Wort geworden ist. In den Wörtern die „Freifrau“, die „gnädige Frau“, die „Schloßfrau“ zc. erkennen wir noch die alte vornehme Bedeutung. Auch die Verkleinerungsform „Fräulein“ bezeichnet ursprünglich ein Edelfräulein; „gnädiges Fräulein“ wurde noch vor etwa 50 Jahren nur eine adelige Dame genannt. Erst seit dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts wurde auch ein Bürgermädchen ein „Fräulein“ genannt, und jetzt gönnt man die Anrede „gnädiges Fräulein“ jeder unverheirateten Dame aus den gebildeten Ständen. Das im Französischen vorhandene Wort dame (lateinisch domina), das der „Herrin“ entspricht, ist vornehm geblieben und nicht wie „Frau“ „zum Volke herabgestiegen“. Drollig ist es aber der davon abgeleiteten Verkleinerungsform demoiselle gegangen; das Wort ist wie „Fräulein“ eigentlich nur ein Beiwort für adelige Mädchen; die Anrede mademoiselle entsprach dem „gnädigen Fräulein“. Doch bald wird mademoiselle allgemeine Anrede, der häufige Gebrauch schleift das Wort ab, etwa wie sich eine Münze abgreift, und mamzelle, deutsch Mamsell, zeigt sich dem erstaunten Blick. In der „alten Mamsell“, „Wirtschaftsmamsell“ zeigt sich wenig mehr von der alten Herrlichkeit.

Ist „Fräulein“, wie die Endung „lein“ zeigt, oberdeutschen Ursprungs, so ist Mädchen nach Ausweis der Endung niederdeutsch; die oberdeutsche Verkleinerungsform ist Mägdelein, Mädel. Alle drei sind abgeleitet von Magd. Magus ist ein uraltes germanisches Wort, das „Sohn, Knabe, Knecht“ bedeutet; im Keltischen (Irischen) zeigt es die Form Mac, die als Vorsilbe zu Namen gesetzt wird, um die Abstammung zu bezeichnen; Macdonald heißt: Sohn des Donald. Alle diese Namen (Mac Mahon, Mac Kenzie, Macbeth) haben in der englischen Aussprache den Ton auf der Silbe hinter Mac. Die weibliche Form dieses alten Wortes magus ist also „Magd“, ursprünglich ein unverheiratetes junges Weib; erst im Mittelhochdeutschen erhält es die Bedeutung „Dienerin“, die ihm bis heute, und zwar in unfreundlichem, etwas verächtlichem Sinne geblieben ist;

man stelle „Dienstmagd“ und „Dienstmädchen“ nebeneinander, und man wird den Unterschied sofort erkennen. Als „Magd“ seinen alten schönen Sinn zu verlieren anfangt, trat dafür „Jungfrau“, abgekürzt „Jungfer“ und gar „Sunfer“, ein. Wie aus dem oben Gesagten sich ohne weiteres ergibt, ist „Jungfrau“ zunächst von vornehmen Mädchen gebraucht und erst später verallgemeinert worden. „Sunfer“ dagegen, die entsprechende männliche Form, die Jungherr bedeutet, ist aristokratisch geblieben.

Die Wörter Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Bruder, Schwester bieten uns nur wenig Stoff zu Erörterungen. Sie sind sämtlich uralte und unklaren Ursprungs. Die anheimelndsten und wahrscheinlichsten Deutungen sind „Beschützer“ für Vater, „Wirtschafterin“ für Mutter, der „Erzeugte“ für Sohn, „Melkerin“ für Tochter, „Stützer“ für Bruder und „Tröstlerin“ für Schwester. Bei den andern Verwandtschaftsbezeichnungen ist nicht immer nur die Abstammung, sondern oft auch der Sprachgebrauch, die Gewohnheit entscheidend. So ist Onkel das „Großväterchen“ (lateinisch avunculus), Oheim (oder Ohm) ursprünglich nur der Mutterbruder, aber auch Schweftersohn. Das Wort Nefte schwankt noch mehr in seiner Bedeutung. Es ist jede Art von Verwandter, Better, auch Enkel, wie es Luther braucht; seit kaum 200 Jahren ist es auf Schwester-, bezw. Brudersohn beschränkt. Better ist (wie Gebatter) mit Vater stammverwandt und ist zunächst nur der Vaterbruder, aber auch der Brudersohn; erst allmählich ist die heutige Bedeutung entstanden. Schwager (mit Schwäher, Schwieger verwandt) ist ein altes deutsches Wort, das ursprünglich nur den Bruder der Frau bezeichnet. Die Anrede „Schwager“ wurde im 18. Jahrhundert in scherzhafter Weise von Studenten an Nichtstudenten gerichtet und ist, wie bekannt, beim Postillon hängen geblieben. Bürger spricht in einem Gedichte vom Jahr 1773 vom „Schwager Postillon“ und hat damit den Grund zur heutigen Verwendung des Wortes gelegt. — Ebenso schwankend wie die männlichen Wörter dieser Gruppe sind die weiblichen. Die Tante ist, wie der Onkel im 17. Jahrhundert, aus dem Französischen eingedrungen. Im mittelalterlichen Französisch hieß das Wort nur ante, denn es kommt vom lateinischen amita her, das Vaterschwester bedeutet. Daher erklärt sich auch das englische aunt, ohne Anlaut-t. Die alten deutschen Wörter, die weibliche Verwandtschaftsgrade bezeichnen, sind Base (eigentlich die Vaterschwester, aber schon frühe in Dialekten auch für Geschwisterkind gebraucht) und Muhme, mit „Mutter“ verwandt, also eigentlich die Mutterschwester. Die Nichte endlich ist eine Ableitung von Nefte, sollte also eigentlich ein „f“ für das „ch“ zeigen. In der Tat heißt das mittelhochdeutsche Wort niftel. Wie „Nefte“

schwankt es anfangs in der Bedeutung. Die Kosewörter Papa und Mama verraten durch ihre Betonung auf der zweiten Silbe, daß sie aus dem Französischen bei uns eingeführt sind. Eigentlich sind es ja nichts wie Säuglingslaute; aber erst im 17. Jahrhundert fing man in Deutschland an den Höfen an, die in Frankreich üblichen Wörter als vornehm klingend zu gebrauchen.

Das zusammenfassende Wort „Familie“ ist zwar lateinischen Ursprungs, aber erst seit 1700, und zwar zunächst in der französischen Aussprache *famille* gebräuchlich; vorher, also noch bei Luther, brauchte man „Haus“ für die Gemeinschaft der Familienmitglieder, und auch heutzutage ist diese Verwendung des Wortes nicht ungewöhnlich. Die Eltern, das sind eigentlich die Älteren, und die Kinder, das heißt, die aus demselben Geschlecht Stammenden (ahd. *kunni*, mhd. *kunne*, Geschlecht), bilden die Familie. Gern braucht man die alliterierende Verbindung „Kind und Regel“, ohne zu ahnen, was damit gemeint ist: Kinder sind die ehelichen, Regel aber die unehelichen Sprossen. Woher das Wort „Regel“ stammt, das nichts mit der Bezeichnung für die bekannten Spielpuppen gemein hat, ist ganz unbekannt. Von „Mädchen“ war schon die Rede; die „Knaben“ sind, wie die „Knappen“, ursprünglich nur Burschen, Diener. Auch das Wort „Knecht“ bedeutet nur „waffentragender Mann“. Wie wandlungsfähig solche Wörter im Laufe der Jahrhunderte sich zeigen, beweist uns die heutige Bedeutung beider im Englischen, wo *knave* ein „Schuft“, *knight* aber ein „Ritter“ ist. Das alte urdeutsche Wort für das männliche Kind ist *Bube*, das noch in Oberdeutschland in dieser Bedeutung vorhanden ist, mit den englischen Wörtern *boy*, *baby* eng verwandt sich zeigt, daneben aber auch in der Form *Bua* (der unverheiratete Bursch, der Geliebte) sich findet. Wie aber hat sich das schöne Wort in Norddeutschland gewandelt! Genau wie das englische *knave*, von dem wir eben sprachen, ist es zu der häßlichen, bei Luther und Schiller so oft gebrauchten Bedeutung des „nichtswürdigen Menschen“ herabgesunken. Der Spitzbube, das Bubenstück, auch das bekannte Danziger Dialektwort *Bofte* sind sprechende Beweise dafür. Ähnlich ist auch die *Dirne* (eigentlich: die Dienerin) heute bei uns zu einem beschimpfenden Worte geworden.

Daß das Wort *Bursch* gar nicht deutsch ist, sondern sein Dasein der Studentenprache verdankt, dürfte nicht allgemein bekannt sein. Es ist dasselbe Wort wie *Börse*, *Geldbeutel*, und bedeutete in der Form *Burse* im Mittelalter eine Stipendiatsgenossenschaft von armen Studenten. Wie in andern Wörtern (*Frauenzimmer*, altes *Haus*) gewöhnte man sich daran, auch den einzelnen einer solchen Genossenschaft *Burs* (oder mit späterer Form *Bursch*) zu nennen. Eine

„Burß“ hieß auch im 16. Jahrhundert ein Trupp Kriegsknechte, der einzelne hieß der Burßgesell, später Mitburß oder Bursche. Welche Wandlungen hat das Wort durchgemacht!

Die Gesellschaft ist die Gemeinschaft der Gesellen, Genossen, Gefährten, Freunde. Geselle ist in Ableitung von Saal und bedeutet eigentlich Saalgenosse, Hausgenosse. Die davon gebildeten Wörter gesellig, sich gesellen, Geselligkeit, Gesellschaft zeigen deutlich die edle Natur des ursprünglichen Wortes; erst das spätere Mittelalter begann unter einem „Gesellen“ einen Handwerksbesessenen zu verstehen. In Verbindung wie „elender Gesell“ u. klingt es sogar verächtlich. Ähnliche Wortbildungen sind der Gefährte, das ist, der Fahrtgenosse, der Genosse (der mit einem andern zusammen genießt), und das Gefinde oder die Reisegenossenschaft, das Reisegefolge. Von letzterem hat die Verkleinerungsform Gefindel leider im 18. Jahrhundert einen ganz unberechtigt schlechten Sinn erhalten.

Zwei junge Menschenkinder verschiedenen Geschlechts verlieben sich, das heißt, lieben einer den andern, und verloben sich, das heißt, versprechen sich einer dem andern, denn „loben“ heißt hier „geloben“, „versprechen“, und die Vorsilbe „ver“ bezeichnet meist das Entgegengesetzte, hier das Gegenseitige. Das führt zur Heirat. Dies zusammengelegte Wort geht im ersten Teil wohl auf heim (das ist, Haus, Familie) oder ein ihm form- und sinnverwandtes uraltes gotisches heiwa zurück, im zweiten Teil auf das bekannte Wort Rat, das wir noch in „Vorrat, Hausrat, Unrat, Gerät“, im Sinne von „Menge der vorhandenen Mittel“ besitzen. „Heirat“ bedeutet also Besorgung, Einrichtung des Hauses und ist sinnverwandt mit Vermählung. Das althochdeutsche mahal ist die Gerichtsstätte (Mahlstatt), Versammlung, vor der u. a. auch öffentliche Verlobnisse stattfanden. Der Gemahl, die Gemahlin sind also die öffentlich Zusammengegebenen, und sich vermählen hieß ursprünglich: sich in öffentlicher Versammlung vor der Volksgemeinde verloben und den Gatten, bezw. die Gattin wählen. Die beiden letztgenannten Begriffe bedeuten einfach nur „Genoß“, denn „sich gatten“ heißt nur zusammenkommen, sich vereinigen. Wie im Englischen noch heute bride und bridegroom, so wären also auch Gemahl und Gemahlin die Eheleute am Hochzeitstage. Auch das mittelalterliche brüt ist die junge Frau, die Neuvermählte; das heutige Braut hat sich, wie bekannt, im Gebrauch erweitert, da es die „Verlobte“ ist. Der Bräutigam ist der Brautmann, während das englische bridegroom mit seiner Anlehnung an groom den Schein erweckt, als ob es der Diener der Braut wäre. Auch die Hochzeit hatte nicht immer die heutige Bedeutung; es war damit ursprünglich nur ganz allgemein ein hohes kirchliches oder weltliches Fest gemeint

(höchzit oder höchgezit), und erst seit 1200 etwa bezeichnete man damit nur die Vermählungsfeier. Die Ehe endlich ist ein altes Wort, das „Gesez“ und dann Ehe im modernen Sinn bedeutet; aus der Ableitung schaft, das unser echt ergeben hat, läßt sich die Bedeutung „Gesez“ noch nachweisen. Die Wörter Schwiegervater, Schwiegermutter, Schwiegersohn und Schwiegertochter (verwandt mit Schwager, wovon wir oben sprachen) sind neuere, aus dem norddeutschen Sprachgebiete stammende Bildungen für die alten Bezeichnungen Schwäher, Schwieger, Eidam, Schnur, die sich hin und wieder noch in Mundarten finden. Wer aber nicht Neigung für den heiligen Ehestand zeigt, der bleibt Junggeselle oder Hagestolz! Dies Wort hat nichts mit Stolz zu tun; welchen Grund hätte auch ein Junggeselle, stolz zu sein! Es ist vielmehr ein Hagestolz, das heißt, ein Hagbesitzer, zum Unterschied von den Hofbesitzern; der älteste germanische Bauernsohn erbt den Hof, die andern bekamen nur ein Stück eingefriedigten Landes, das sie wirtschaftlich abhängig von dem älteren Bruder machte und sie zur Ehelosigkeit verurteilte. Schon im frühen Mittelalter ist hagestalt mit „unverheiratetem jungen Mann“, auch „Knecht, Diener“ gleichbedeutend.

Konferenzberichte.

Am 4. und 5. Oktober versammelten sich die Lehrer von Buffalo, N. Y., und Umgegend in North East, Pa. Am 4. war gemeinschaftliche Konferenz mit den Pastoren. Pastor Mühlgäuser von Rochester, N. Y., lieferte ein Referat über den „Charakter der Kirchenmusik“. Die Arbeit war sehr interessant und beschäftigte die Konferenz den ganzen Vormittag. Am Nachmittag wurden drei Arbeiten vorgelegt und besprochen, nämlich Pastor Ruhlands Referat über die Taufe (englisch), „Mose und Aaron am Haderwasser zu Kades“ (vom Unterzeichneten) und Kollege Biermanns „Geographical Sketch of Japan“.

Folgende Arbeiten wurden am zweiten Konferenztage vor der Lehrerkonferenz verlesen und nach eifrigen Debatten angenommen: „History of Japan“ (Kollege Biermann) und „Eclipses of Sun and Moon“ (Kollege Bornicki). Kollege Zoge, dessen Schulkinder sich durch eine schöne Handschrift auszeichnen, zeigte uns dann, wie er den Schönschreibunterricht erteilt. Kollege P. C. Schulz belehrte uns über „Triangles and Quadrilaterals“.

Doch noch etwas beschäftigte beide Konferenzen. Unser lieber Kollege S. Meißner aus West Seneca, N. Y., feierte in diesen Tagen sein goldenes Amtsjubiläum. Die Pastoral- und Lehrerkonferenz ließ durch ihren Vorsitzenden dem Jubilar ihre Glückwünsche aussprechen

und ihm Gottes Segen für seine weitere Amtstätigkeit wünschen. Am Abend wurde eine gesellige Feier veranstaltet. Die Hauptfeier aber fand am 5. in der Lehrerkonferenz statt. Der Vorsitz, Kollege Fleischmann, beglückwünschte den Jubilar in einer längeren Rede. Auch die Kollegen Loge und Engelbert, die ihm an Dienst- und Lebensjahren am nächsten stehen, hielten Ansprachen, und Kollege Hahn überreichte ihm ein Geschenk von der Konferenz. Der verehrte Jubilar, der unserer Konferenz lange Jahre teils als Sekretär, teils durch seine Referate treu gedient hat, war durch die Aufmerksamkeit seiner Kollegen tief gerührt und versprach ihnen auf ihre Bitte, für die nächste Konferenz eine kurze Autobiographie zu liefern. Die Feier schloß mit dem gemeinschaftlichen Gesange des Liedes 346, B. 2.

R. J. März.

Die Winnebago-Lehrerkonferenz war vom 10. bis 12. Oktober zu Berlin, Wis., versammelt. In der Eröffnungsrede stellte der Vorsitz (Witte) Jesum als Muster für christliche Lehrer und Erzieher dar. Eine Anzahl Spezialfragen, fünf praktische und zwei theoretische Arbeiten wurden vorgelegt und besprochen. Kollege D. Scllermann katechisierte über den Schluß der Gebote, Kollege Göttsch über Moses als Vorbild; Kollege Ross handelte von der Teilbarkeit der Zahlen; Kollege B. Wegel lehrte die Quadratwurzel ziehen; Kollege Müller zeigte, wie man bei ihm buchstabiert. Darauf beantwortete Kollege Krüger in einem Referat die Frage: „Wie gewöhnt man die Kinder an lautes und deutliches Sprechen?“ Den Rest der Zeit füllte der Unterzeichnete mit Bibelgrammatik aus.

Am Donnerstagabend hielt Pastor Köffel eine Schulpredigt über Ps. 40, 9, die auf Wunsch der Konferenz dem Druck übergeben werden soll. Der Lehrerchor sang den 103. Psalm und Jes. 54, 10 aus „Sursum Corda“. Nach dem Gottesdienst fand in der Schule eine Unterhaltung statt, welche gleichzeitig eine Abschiedsfeier des Kollegen loci (Müller) war, der einem Rufe nach Elgin, Ill., gefolgt ist.

Das Ergebnis der Beamtenwahl war: Vorsitz: Witte — Lüthy; Schriftführer: Schulz — W. Scllermann; Schatzmeister: Schliebe — Rosenthal; Chorleiter: Gräbner — Serrahn.

Die Osterferien finden, w. G., vom 25. bis 27. März in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Sheboygan statt. Außer den übriggebliebenen Arbeiten liegen folgende neue vor: 1. Praktische: Was ist die Taufe? (Vagmann); Gesangbuchlied (Kahner); Bibelfunde (Zautner); Umdrehung des Divisors (Serrahn). 2. Theoretische: Ruhe in der Schule (Jäger); Gleichzeitige Beschäftigung der verschiedenen Abteilungen (Pape).

Chr. Rödiger.

Literarisches.

Christliche Lebensphilosophie für Jünglinge. Leitfaden für den Religionsunterricht in der Fortbildungsschule, zugleich für den Konfirmandenunterricht, die kirchlichen Katechismenunterredungen, auch für Leiter von Jünglingsvereinen. Auf Veranlassung herausgegeben von D. Ernst Siedel, Pfarrer em. Sechste Auflage. Dresden. Justus Raumanns Buchhandlung.

Dieser Leitfaden, der uns zur Rezension zugesandt worden ist, hat uns an das Wort erinnert: „Niemand verachte deine Jugend“, und wir bringen ihn an dieser Stelle auch schon deswegen mit Vergnügen zur Anzeige, weil der greise Verfasser darin ein so warmes Herz für die konfirmierte Jugend offenbart und ein Gebiet betritt, das leider vielfach übersehen und vernachlässigt wird. Hier zeigt sich der treue Seelsorger, der bemüht ist, christlichen lutherischen Jünglingen nahezutreten und sie bei Gottes Wort und ihrer Kirche zu erhalten. Auf welche Weise kann man die konfirmierte Jugend in pastorale Pflege nehmen? Das war die Frage, die den besorgten Seelsorger bewog, eine Fortbildungsschule einzurichten, in der der Religionsunterricht obenansteht. Seit fünfzehn Jahren hat sich D. Siedel an der Fortbildungsschule zu Tharandt bemüht, in der Form von Ansprachen die seiner Seelsorge unterstellten Jünglinge in der Religion zu unterrichten. Dabei will er sie über Dinge belehren, die gerade für ihr Alter von besonderer Wichtigkeit sind, z. B. über Freundschaft, Wahl des Berufs, Gefahren des Jünglingsalters etc.; kurz, er will ihnen christliche Lebensweisheit vermitteln, wie sie die jungen Leute brauchen und verstehen. Lebensverhältnisse und Herzenszustände werden nach Gottes Wort behandelt und beurteilt. Beim Durchlesen hat uns überrascht, daß der landeskirchliche Verfasser so positiv lutherisch auftritt. Nur ganz am Schluß scheint er uns dem Spenerschen Chiliasmus zugetan zu sein. Sonst war es für uns eine wahre Erquickung, eine solche Stimme aus der Landeskirche zu vernehmen.

Der dreijährige Unterricht zerfällt in zwei Teile, deren erster mehr die äußeren Lebensverhältnisse der Jünglinge behandelt, während der zweite auf ihr inneres Leben eingeht. Auf das erste Lehrjahr kommen folgende 8 Kapitel: 1. Fortbildung, 2. Beruf, 3. Freundschaft, 4. Freuden des Jünglingsalters, 5. Gefahren desselben, 6. Vaterland, 7. Soldatenstand, 8. Das Wandern in der Fremde. Dabei werden die zehn Gebote und einzelne Bitten des Vaterunsers mit eingeflochten und berücksichtigt. — Das zweite Lehrjahr enthält ebenfalls 8 Kapitel: 1. Der Jüngling als Glied seiner Kirche, 2. Am Sonntage, 3. Am Tauffstein, 4. In der Beichte, 5. Am Gottesdienste, 6. Im Gebetskammerlein, 7. Auf dem Wege zum Leben, 8. Am Grabe und im Sarge. Dabei werden nicht nur alle einschlagenden christlichen und kirchlichen Sitten und Gebräuche berücksichtigt, sondern auch die drei Glaubensartikel und die übrigen Bitten des Vaterunsers behandelt. — Das dritte Lehrjahr bietet Bibelfunde und Besprechung der sozialen Frage, oder der Lehren und Gefahren der Sozialdemokratie. Hier ist nichts Sentimentales und Triviales, sondern wie ein getreuer Eckart nimmt der fein gebildete Verfasser seine jungen Freunde an die Hand, und in der ein-

fachsten, aber gediegensten, reinsten und edelsten Sprache redet er zu ihnen von zeitlichen und ewigen Dingen. Hier sind keine langweiligen Erörterungen und langatmigen Auseinandersetzungen.

Wer sich, wie vielerorts der Schullehrer, mit der konfirmierten Jugend, mit Jünglingsvereinen beschäftigen, wer als Pastor seinen Jugendvereinen Vorträge halten muß, der findet hier auf 302 Seiten interessanten und fesselnden Stoff. Bei den Kapiteln 6 bis 8 im ersten Lehrjahr könnte man hierzulande z. B. von der Politik, ihren Pflichten und Gefahren; von der Arbeiterfrage, von den Gefahren und Versuchungen im Geschäftsleben und in den Fabriken reden. Ich wollte, wir hätten einen ähnlichen Leitfaden für unsere amerikanischen und freikirchlichen Verhältnisse. — Leider ist uns der Preis der Broschüre nicht mitgeteilt worden. Sie wird aber wohl für einen Dollar in unserm Verlag zu haben sein.

L.

„Ich klopfe an zum heiligen Advent.“¹⁾

Sehr zart.

B. v. Rudnik.

1. Ich klop = fe an

cresc.



Ich klop = fe an zum hei = li = gen Ad = vent und



ste = he vor der Tür.

D se = lig, wer des



Hir = ten Stim = me kennt

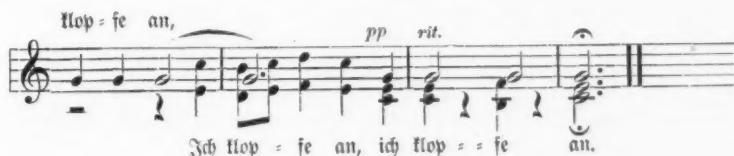
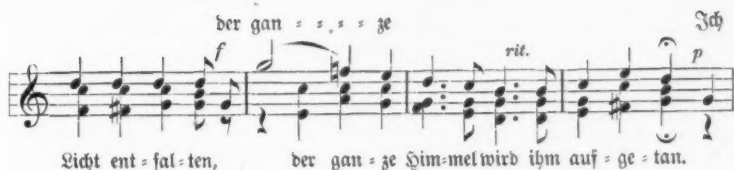
und eilt und öff = net mir!

Ich



wer = de Nacht = mahl mit ihm hal = ten, ihm Gna = de spen = den,

1) Zu obigem Liede ist von B. Rudnik eine köstliche Melodie geschrieben, die wir in seinem dreistimmigen Satze für Kinderchor hier wiedergeben. Vielleicht bereiten unsere Leser durch Aufführung dieses Satzes sich und andern eine Adventsfreude.



2. Ich klopfe an, der Abend ist so traut,
So stille nah und fern,
Die Erde schläft, vom klaren Himmel schaut
Der lichte Abendstern.
In solchen heil'gen Dämmerstunden
Hat manches Herz mich schon gefunden;
O dent', wie Nikodemus einst getan:
Ich klopfe an.

3. Ich klopfe an und bringe nichts als Heil
Und Segen für und für;
Zachäus' Glück, Marias gutes Teil
Besichert' ich gern auch dir.
Wie ich den Jüngern einst beschieden
In finst'rer Nacht den süßen Frieden,
So möcht' ich dir mit sel'gem Gruße nahn;
Ich klopfe an.

4. Ich klopfe an. Sprich nicht: Es ist der Wind,
Es rauscht im dürr'en Laub.
Dein Heiland ist's, dein treuer Herr, mein Kind,
O stelle dich nicht taub.
Jetzt komm' ich noch im sanften Säusen,
Doch bald vielleicht im Sturmesbrausen.
O glaub', es ist kein eitler Kinderwahn:
Ich klopfe an.

5. Ich klopfe an, jetzt bin ich noch dein Gast
Und steh' vor deiner Thür,
Einst, Seele, wenn du hier kein Haus mehr hast,
Dann klopfe du bei mir;
Wer hier getan nach meinem Worte,
Dem öffn' ich dort die Friedenspforte;
Wer mich verstieß, dem wird nicht aufgetan:
Ich klopfe an. (Gros.)

Altes und Neues.

Inland.

Aus kirchlichen Kreisen.

Über die Eröffnungsfeierlichkeit der *Lutheran Normal School* in Siour Falls, S. Dak., wird berichtet: Wir versammelten uns um 10 Uhr vormittags am 11. September im Kirchsaal. Nach dem Gesang des Liedes „All mein Werk fang' ich jetzt an, Jesu, in dein'm Namen“ hielt Pastor Wilie eine Ansprache an die Schule auf Grund von Spr. 1, 1—9. Sein leitender Gedanke waren sonderlich die Worte: „Des Herrn Furcht ist Anfang zu lernen“, und er betonte, daß aller Unterricht von der Furcht des Herrn getragen und durchdrungen sein müsse. Diese sei nicht nur der Anfang, sondern auch der Fortgang des Lernens. Der Seelsorger der Anstalt, Pastor Solum, richtete dann einige Worte an die Jüglinge und lud diese ein zum Besuch der Gottesdienste. Zum Schluß begrüßte Prof. Wittelsen die Schülerschaft und wünschte Gottes Segen zur Arbeit der Lehrer und Schüler im kommenden Schuljahr. — Beim Namensaufruf stellte es sich heraus, daß 87 Jüglinge zugegen waren. Ehe jedoch der Tag vergangen war, waren es 100 und am Tag darauf 104. Das ist die größte Anzahl, die sich je zum Beginn des Herbstsemesters eingefunden hat, obschon man diesmal einige Wochen früher als gewöhnlich eröffnet hatte.

R.

In Fargo, N. Dak., soll ein lutherisches Seminar für Mädchen errichtet werden unter den Auspizien der norwegischen lutherischen Kirche. Es ist beschlossen worden, das Seminar am 31. Oktober in einem gemieteten Gebäude zu eröffnen, und im nächsten Frühjahr soll dann auf einem auszuwählenden Bauplatz ein eigenes Gebäude für das Seminar errichtet werden.

Außerkirchliche Kreise.

In das Schulhaus von Three Lakes, Mich., hat während der Schulzeit der Blitz eingeschlagen und das Gebäude zerstört. Keines von den Schülkinderen erlitt ernstliche Verletzungen, nur wurden einige bewußtlos. Auch die Lehrerin, Frä. Irene Anderson, erlitt eine leichte Verletzung.

Chicago. Nach dem Bericht der Zensusbehörde, der kürzlich der Schulbehörde vorgelegt wurde, hat die Schülerzahl in den öffentlichen Freischulen in den letzten zwei Jahren um 2510 zugenommen, etwas mehr als 1 Prozent. In demselben Zeitraum ist aber der Besuch der Kirchen- und anderer Privatschulen von 71,707 auf 81,612, also fast 14 Prozent, gestiegen. Der *Inter Ocean* findet den Grund für diese unverhältnismäßige Zunahme in dem Umstande, daß viele Leute immer mehr den Nutzen des Religionsunterrichts erkennen und gewillt sind, dafür zu bezahlen. Außerdem aber befriedigten die öffentlichen Schulen nicht, weil sie so viele „fads“ treiben und den Kindern die für das tägliche Leben nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten nicht beibringen. — Eine Zeitung meint: „Kirchenschulen gab es schon immer in Chicago, und daß gerade in den letzten paar Jahren

der religiöse Geist unter Chicagos Bevölkerung so ganz besonders erstarkt sei, daß sich daraus die auffallende Blüte jener Schulen erklären ließe, wird man nicht behaupten wollen. Es herrscht Prosperität im Lande, der Durchschnittsbürger verdient gut und mag, eher als sonst wohl der Fall war, imstande und geneigt sein, die Kosten des Privatschulbesuchs zu tragen, aber er wird das doch höchstens dann tun, wenn er glaubt, daß die Privatschule sehr viel Besseres leistet. So sehr üppig mit seinem Gelde ist er auch heute nicht, daß er sich ohne, wie er glaubt, sehr guten Grund Extrausgaben macht; er hat auch keine Ursache dazu, denn wenn der Verdienst stieg, so verteuerte sich auch der Lebensunterhalt ganz bedeutend. Und wenn ihm so wenig am Gelde läge, so würde er doch nicht in erhöhtem Maße als in früheren Jahren vorzeitig seine Kinder aus der Schule nehmen; daß er dies aber tut, darauf deutet neben jenem unerklärten Minus der Zunahme der tatsächlich konstatierte Rückgang des Besuchs der freien städtischen Hochschulen hin.“ Das Blatt kommt zu dem Resultat, daß die öffentliche Schule zu wenig leiste, und daran trage die „Weiberwirtschaft“ in der Schule nicht wenig Schuld. Ein anderes Blatt schreibt: „Durch die große Zunahme der Schüler der Kirchenschulen im Gegensatz zu den öffentlichen Schulen verliert die Volksbildung durchaus nichts; denn gerecht denkende Leiter öffentlicher Schulen gestehen selbst zu, daß bei Prüfungen zur Aufnahme in die höchsten öffentlichen Schulklassen Mitbewerber aus Kirchenschulen, zumal aus deutsch-englischen, sich denen aus öffentlichen Schulen nicht selten überlegen zeigen.“

L.

Ausland.

Den Seminaren Preußens hat das Kultusministerium die Anschaffung der Werke von Hauptmann, Ibsen und Sundermann für die Seminarbibliothek verboten.

Kleine Rebellen. Wachsendes Unbehagen erregt die polnische Schulfrage in Posen. Nach übereinstimmenden Berichten nimmt die Verweigerung der Abgaben deutscher Antworten im Religionsunterricht und des Betens des Vaterunsers in deutscher Sprache durch die polnischen Schulkinder in der Ostmark immer größeren Umfang an. Alle angedrohten oder verhängten Strafen fruchten nichts. Das Auffallendste ist, daß vielerorts, wo die Schulkinder bisher erfolgreich und in vollster Ruhe deutschen Religionsunterricht genossen haben, nun der geschlossene Widerstand die Regel ist. Die Kinder lehnen es hartnäckig ab, sich auf an sie gestellte Fragen der deutschen Sprache zu bedienen oder deutsche Schulbücher zu benutzen. Dies geschieht in Folge der von den Eltern ausgegebenen Lösung, welche wiederum durch die Geistlichkeit, den Strafverein und die polnischen Zeitungen aufgestachelt werden. Die Regierung hat dem Treiben lange ziemlich untätig zugeesehen. Jetzt werden auf ihr Geheiß die störrigen Kinder zurückverkehrt, und die Schulbehörden in der ganzen Provinz haben den Auftrag erhalten, scharf vorzugehen. Die Stimmung ist insoforn eine höchst erregte, und es wird befürchtet, daß es ohne ernste Konflikte nicht abgehen wird.

Am den Ufern des La Plata wird in zwar merkwürdiger, jedoch den Verhältnissen des Landes völlig angepaßter Weise Schule gehalten. Die Estancias, das ist, Gehöfte, liegen zerstreut, oft stundenweit entfernt voneinander. Ist Schultag, so kommen die Schüler, hoch zu Roß, mit Revolvern bewaffnet, herangeritten. Müssen sie auf den Lehrer warten, so vertreiben

sie sich unterdessen die Zeit mit Scheibenschießen. Endlich kommt der Lehrer auf dampfendem Roße angaloppiert. Er trägt spanische Tracht und ist ebenfalls schwer bewaffnet. Die rauchenden Revolver werden geborgen; der Unterricht beginnt. Er dauert jedoch nicht gar zu lange. Dann wird wieder in die Sierra de Cordoba hineingeritten. Der Wanderlehrer hat bereits an einer andern Stelle der Pampa eine weitere Schar Lernbegieriger bestellt.

Auf der Insel Island sind 30 Volksschulen. Niemand wächst dort auf, ohne Lesen und Schreiben gelernt zu haben. Staatlich unterstützte Wanderlehrer ziehen von Gehöft zu Gehöft, um die Kleinen zu unterrichten. Von den Landgeistlichen werden vielfach Winterschulen unterhalten. Außer den Volksschulen besitzt die Insel, die etwa 80,000 Seelen zählt, ein Gymnasium, zwei Realschulen, ein Lehrerseminar, drei Mädchenschulen, eine Haushaltungsschule, eine Steuermannsschule, vier landwirtschaftliche Schulen, eine theologische und eine medizinische Akademie und eine Taubstummenanstalt. Der Unterricht ist in allen Schulen unentgeltlich.

Rußland. Der russische Ministerrat hat einen neuen Schulgesetzentwurf ausgearbeitet, auf Grund dessen die allgemeine Schulpflicht eingeführt werden soll. Das Maximum der Schülerzahl soll in keiner Klasse 50 übersteigen. Die Erhaltung der Schulen und Befoldung der Lehrer besorgt die Regierung. Es steht jedoch den Gemeinden frei, außer dem Gehalte, welcher mit 300 Rubeln normiert wird, noch besondere Gehaltsaufbesserungen in Gestalt von Zulagen zu gewähren und aus der Gemeindefasse auszubezahlen. — Zieht man in Betracht, daß jetzt das Gehalt der russischen Lehrer 120 bis 150 Rubel beträgt, so wird der neue Entwurf, wenn er Gesetzeskraft wird erlangt haben, unstreitig eine bedeutende Verbesserung der materiellen Lage zu bedeuten haben. (M. D. L.)

Korrespondenz-Ecke.

Herrn W. W. in St. L. Das Wort „Ruß“ wird auch in Deutschland nicht überall lang gesprochen, doch ist diese Aussprache allein richtig. Auch Duden, auf den man sich in solchen Fragen verlassen kann, schreibt des Rußes; bei kurzem u müßte Rußes geschrieben werden; ebenso schreibt Duden: „es rußt, rußicht, rußig“. Die Silbe Ruß mit kurzem u gibt es in dem Worte Rußland. Die erste Silbe dieses Namens hat mit dem Worte Ruß (Kohlenschwärze) nichts zu tun. Es gibt noch andere Wörterpaare, die sich durch die Länge oder Kürze ihrer Stammsilben unterscheiden; Schoß mit langem o ist Rußesiß, Schoß mit kurzem o ist Steuer, Abgabe; Schloßen mit langem o sind Hagelkörner, Schloß mit kurzem o ist ein herrschaftliches Wohnhaus. Ein Gros (sprich: Groß) mit kurzem o, bedeutet 12 Dugend und wird definiert: das Gros, des Großes; groß mit langem o ist das Gegenteil von klein; das Gros (gesprochen: gro mit langem o) bedeutet die Hauptmasse, das Hauptheer, z. B.: das Gros der Armee. Davon kommt das Wort Großist, Großhändler. Ein Muß mit kurzem u bedeutet einen Zwang, eine Notwendigkeit, z. B.: „Muß ist eine harte Ruß“; das Mus mit langem u bedeutet eingekochtes Obst, z. B.: Pflaumenmus. Fuß hat ein langes u, ebenso Gruß; Guß hat ein kurzes u, ebenso Fuß, Ruß, Ruß, Verdruß, Genuß, Schuß, Schluß.

SEN.

Lutherschriften.

Luthers Volksbibliothek. Zu Nutz und Frommen des lutherischen Christenvolks ausgewählte vollständige Schriften D. Martin Luthers unverändert und mit den nötigen erläuternden Bemerkungen abgedruckt. Bd. 1—30.

Per Doppelband in Leinwand gebunden. (Porto 8 Cents.)	Netto \$.40
Per Doppelband in Halbfranz gebunden. (Porto 8 Cents.)	Netto .60
Band 1—30 in 15 Doppel-Leinwandbänden. (Porto extra.)	Netto 4.50
Band 1—30 in 15 Doppel-Halbfranzbänden. (Porto extra.)	Netto 7.50

Vorstehendes Werk bringt nicht alle Schriften Luthers, sondern nur die für jedermann wichtigen.

Luther. Ein golden ABe vom heiligen Ehestand. Allen gottseligen Braut- und Eheleuten, und die es werden wollen, gewidmet .10

Luthers Hochzeitsgeschenk, oder: Handbüchlein zur Führung eines gottgefälligen und gesegneten Haus- und Ehestandes. Aus Luthers Schriften zusammengestellt von Chr. Ph. S. Brandt. Revidierte Ausgabe. Halbfranzband..... 1.25
In Marokko mit Goldschnitt..... 2.50

Luthers Anweisung zum rechten Studium der Theologie. Aufgezeichnet von D. Hieronymus Weller. Aus dem Lateinischen übersetzt von G. Schid..... .10

Luther und seine Freunde, von A. C. Frey. (Porto 10 Cents.)
Netto .50

Luthers Hauspostille. Jubiläumsausgabe. In Halbfranz gebunden 2.25
In Marokko mit Goldschnitt (ff)..... 4.00

Es gibt kein Predigtbuch, das sich so zum Hausgottesdienste eignet, als gerade diese Postille. Dieses Buch sollte daher in keiner lutherischen Familie fehlen; nach Bibel, Katechismus und Gesangbuch sollte Luthers Hauspostille das erste Buch aller Lutheraner sein.

Luthers Hausandacht auf alle Tage des Kirchenjahrs. Aus seinen Schriften zusammengestellt von G. Vink. Halbfranzband 2.00

Lutherbuch, Das, oder Leben und Taten des teuren Mannes Gottes D. M. Luther. Von G. Fid. Illustriert. Leinwandbb. .30

Lutherbuch, enthaltend Luthers Leben und Wirken nebst einigen einleitenden und abschließenden Kapiteln aus der allgemeinen Kirchen- und Missionsgeschichte. Für Schule und Haus. Bearbeitet von Gustav Just. Leinwandband.... .25

Luther, D. Martin. Ausführliche Erklärung der Epistel an die Galater. Halbfranzband 1.25

— — Biblisches Spruch- und Schatzkästlein. Halbfranzband mit Futteral60

— — Luther als Erzieher der Jugend, von J. C. W. Lindemann. Leinwandband35

— — Sinnreiche Tischreden. Steif broschiert..... .40

— — Großer Katechismus. Leinwandband..... .80

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

St. Louis, Mo.